

MODERNE ZEITEN

Vom Leben im Sauerland

1850 - 1955

Ein Rundgang durch die Ausstellung



Impressum

Moderne Zeiten

Vom Leben im Sauerland 1850 - 1955
Ein Rundgang durch die Ausstellung

Herausgeber

Stadt Lennestadt
Der Bürgermeister
3., überarb. Auflage 2011

© Lennestadt 2011

Text

Susanne Falk M.A.

Redaktion

Jürgen Kalitzki

1. Der Bau der Ruhr-Sieg Eisenbahn

Mit der Eröffnung der Eisenbahnstrecke zwischen Hagen und Siegen am 6. August 1861 begann für die Menschen in den Dörfern des Lennetals und der näheren Umgebung eine neue Zeit. 36 Jahre nach der ersten Fahrt eines Eisenbahnzuges zwischen Nürnberg und Fürth erhielt auch der Kreis Olpe Anschluss an „den Weltverkehr“!

Schon seit 1833 hatten sich die Unternehmer aus dem Sauer- und Siegerland um den Bau dieser Strecke bemüht. Ihr Ziel war die Verbesserung der Absatzchancen für die hier geförderten Erze und die Produkte der Hütten und Hammerwerke. Im Gegenzug sollte aus dem



Bahnbedienstete und Arbeiter am Bahnhof Grevenbrück, um 1890

Ruhrgebiet hochwertige Kohle ins südliche Westfalen kommen. Unterstützt von den Gemeinden brachten die Fabrikbesitzer der Region einen Großteil des notwendigen Kapitals auf, so dass die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft 1856 mit den Bauarbeiten beginnen konnte.

Vielen Arbeitern und Handwerkern brachte der Bau der Gleisanlagen und Bahnhöfe ein gutes Einkommen. Die Lage der Fuhrleute und Köhler dagegen verschlechterte sich recht bald. Die Eisenbahn transportierte die Güter schneller und zuverlässiger als ein Pferdewagen, und die Holzkohle hielt der Konkurrenz der Steinkohle nicht lange stand. Wichtiger war jedoch, dass mit der Nähe zur Bahnlinie die besten Voraussetzungen für den Ausbau der Meggener Erzgruben und der hiesigen Eisenhütten und -hämmer gegeben waren.

Die Unternehmer aus Olpe und Umgebung dagegen hatten ihren Wunsch nach einer für sie günstigeren Linienführung durch das Biggetal nicht durchsetzen können, und so dauerte es nicht lange, bis die eisenverarbeitenden Betriebe dort in eine schwere Krise gerieten. Erst nach dem Bau einer Nebenbahn von Finnentrop nach Rothemühle 1875 hatten auch sie teil am allgemeinen Wirtschaftsaufschwung. Das obere Lennetal erschloss seit 1887 eine Nebenbahn von Altenhundem nach Schmallebenberg.

2.1. Erzbergbau

Schon seit dem Mittelalter wurde im Lennetal und in den Nachbartälern Eisenerz abgebaut. Große wirtschaftliche Bedeutung erhielt der Bergbau allerdings erst später: 1852 und 1855 hatte man in Meggen und Halberbracht große Schwefelkies- und Schwerspatvorkommen entdeckt und löste damit für einige Jahre ein

regelrechtes Spekulationsfieber aus. Unternehmer aus Siegen, Dortmund und anderen Gegenden Westfalens kauften den Bauern ihre Wiesen und Felder ab, um sich die Verwertung des wertvollen Schwefelkieses zu sichern. Die neuen Besitzer schlossen sich zur „Meggener Gewerkschaft“ und den Gewerkschaften „Sicilia“ und

„Siegena“ zusammen. 1908 beschäftigten sie bereits über 700 Hauer, Schlepper, Haldenarbeiter und Steiger.

Der Bedarf an Schwefelkies war groß, denn er ist das Ausgangsprodukt für die Gewinnung von Schwefelsäure.



Auf den Schwefelkiesgruben
der Gewerkschaft
„Siegena“

zu Altenhundem werden **300 tüchtige
Bollhauer** gegen hohen Lohn und
bauernde Beschäftigung gesucht.

Meldungen bei Obersteiger Schneider
auf Grube Ernestus bei Meggen und
bei dem Unterzeichneter.

Altenhundem. v. Car.
Verwalter.

Anwerbung von Bergleuten für die Schwefelkiesgruben in Meggen und Halberbracht im Sauerländischen Volksblatt vom 1. April 1865

Schwefelsäure wiederum war einer der wichtigsten Grundstoffe der chemischen Industrie. In modernen Fabrikanlagen stellte man daraus Dynamit, Farben, Düngemittel und andere Chemikalien her. Schwerspat fand ebenfalls in der Farbenherstellung Verwendung. Seinen Abbau betrieben kleine Firmen aus Meggen und Maumke. Nach der Jahrhundertwende verkauften sie ihre Gruben an die Harkort'schen Bergwerke und später an die Kalichemie AG.



Betriebs- und Wohngebäude der Gewerkschaft Siegena auf dem „Lutrop“, um 1900

Seit den 1880er Jahren beteiligte sich auch die Chemiefabrik „KG Sachtleben & Co.“ am Meggener Erzbergbau. Sie verwertete die Schwefelkiesabbrände, die bei der Aufbereitung der Erze anfielen und erwarb später Anteile an den Gruben. Da die Förderung und Verwertung der Erze mit immer größerem Aufwand verbunden waren, schlossen sich die Firma Sachtleben und die Gewerkschaften Siegena und Sicilia nach und nach zusammen. 1926 entstand daraus die „Sachtleben AG für Bergbau und Chemische Industrie“, bis 1992 der wichtigste Arbeitgeber der Region.

In Saalhausen förderte die Gewerkschaft Melusina in den 1880er und 1890er Jahren Erze, die Blei, Kupfer, Zink und Schwerspat enthielten. Als die Kosten für Verhüttung und Fracht zu hoch wurden und der Betrieb keine Genehmigung zur Verwertung erhielt, stellte man die Förderung ein.

2.2. Metallindustrie und Bahnbetriebswerk

Ähnlich wie im Bergbau engagierten sich auch bei der Eisengewinnung ausschließlich auswärtige Unternehmer. 1852 ließ August Schulte aus Siegen in Altenhundem einen **Hochofen** errichten. Das Erz, aus dem dort Eisen geschmolzen werden sollte, stammte aus Schultes Gruben in Meggen und Saalhausen. 1864 verkaufte er die Hütte an die „Bergbau- und Hütten Aktiengesellschaft Lenne-Ruhr“. Diese Gesellschaft betrieb in Meggen schon ein Walzwerk und war über ihren Hauptaktionär Heinrich Börner ebenfalls mit dem Bergbau verbunden.

1855 erhielt auch die Germaniahütte bei Grevenbrück die Konzession für den Betrieb eines Hochofens. Doch die Herstellung von Roheisen erwies sich im Vergleich zu den Werken des Siegerlandes und des Ruhrgebietes als zu kostspielig. 1909 wurde der Betrieb hier, ähnlich wie zuvor schon in Altenhundem, eingestellt. Auch diese beiden Betriebe hatten zusammen über 100 Arbeiter beschäftigt.



Die zweite Hochofenanlage der Germaniahütte, um 1900. Sie wurde 1897 erbaut und diente der Herstellung von Roheisen aus Eisenerz.

Die **Puddel- und Walzwerke**, die in Maumke, Meggen, Altenhundem und Langenei gegründet worden waren, entwickelten sich dagegen recht gut. Aufbauend auf den Anlagen ehemaliger Hammerwerke gewann man dort aus Roheisen schmiedbaren Stahl, der dann in großen Walzgerüsten zu Blechen, Draht und Profilen verarbeitet wurde. Dampfmaschinen hatten dabei das Wasserrad als Antriebskraft nach und nach ersetzt.

Die technische Entwicklung und die steigende Nachfrage ermutigten auch einige **Handwerksbetriebe** zur Erweiterung ihrer Produktion. Aus kleinen Schlossereien entstanden in Oedingen, Grevenbrück, Bilstein und Saalhausen Familienbetriebe, die Uhren, Landmaschinen, Bergmanns-Lampen, Fahrradteile und andere Eisenwaren herstellten oder vertrieben.

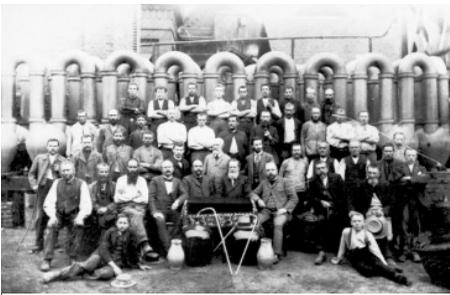


Blick auf Altenhundem, um 1890. Im Vordergrund das Bahnbetriebswerk mit dem großen Ringlokschuppen. Die Lokomotiven wurden auf der Steilstrecke zwischen Altenhundem und Welschen Ennest als Schiebeloks eingesetzt

Die „**Königliche Eisenbahnbetriebswerkstätte**“ in Altenhundem beschäftigte ebenfalls viele Metallarbeiter. Zählt man die Lokomotivführer, Heizer und Kohlenlader hinzu, so kommt man für das Jahr 1899 auf fast 150 Beschäftigte.

2.3. Chemische Industrie und Kalkwerke

Nach dem Bau der Eisenbahn machten sich zwei Unternehmen der chemischen Industrie die günstige Lage von Grevenbrück zunutze. 1873 entstand direkt an der Bahnlinie die Chemische Fabrik des Grafen von Landsberg-Velen. Hier wurden Salpetersäure, Schwefelsäure und Salzsäure produziert. Ausschlaggebend für die Ansiedlung war nicht nur die Bahnlinie, sondern auch die Nähe zu den Schwefelkiesgruben in Meggen, an denen der Graf ebenfalls Anteile besaß.



Belegschaft der „Gräflich von Landsberg-Velen und Gemen'schen chemischen Fabrik“ in Grevenbrück, um 1905

1884 ließ die AG Siegener Dynamitfabrik im Hengstebekktal in Grevenbrück einen Betrieb errichten. Über 100 Patronenmacher, Nitrierer, Mischer und Kneiter stellten hier Sprengstoffe für den Bergbau her. In den ersten Jahren arbeitete man nach dem 1867 von Alfred Nobel entdeckten Verfahren. Um die Jahrhundertwende konnten dann verbesserte, gelatinehaltige „Sicherheits Sprengstoffe“ aus der eigenen Entwicklungsabteilung angeboten werden.

Doch die neuen Fabriken brachten nicht nur Wohlstand und neue Arbeitsmöglichkeiten nach Grevenbrück. Ähnlich wie im Bergbau waren die Arbeiter in der chemischen Industrie großen gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. Allein in der Dynamitfabrik starben bis 1929 neunundzwanzig Menschen bei Explosionsunfällen.

Die Gründung der „Grevenbrücker Kalkwerke GmbH“ war eine Begleiterscheinung des ständig wachsenden Bedarfs an Eisen und Stahl. Seit 1902 lieferten die Kalkwerke gebrannten Kalk als Zuschlagsstoff für die Eisenverhüttung und Sinterdolomit zur Ausmauerung der Hochöfen an die großen Stahlwerke des Siegerlandes und des Ruhrgebietes. In kleinerem Umfang tat dies auch die Ziegel- und Kalkbrennerei F.A. Belke, ebenfalls in Grevenbrück.

2.4. *Tabakindustrie*

In Bilstein und Kirchveischede waren die Fabriken für Schnitttabak und Zigarren die wichtigsten Arbeitgeber. 1809 gründete J.W. Brill in Bilstein die erste Tabakwaren-Fabrik. Ähnlich wie andere Fuhr- und Handelsunternehmer der Region hatte er den Tabak und die Kenntnisse über seine Verarbeitung von seinen Handelsreisen mitgebracht. Hundert Jahre später beschäftigten

Firmen wie Brill, Berens, Blume, Bockheim & Müller, Schnüttgen, Scholle, Kampschulte & Heupel, Elles, Epe u.a. über 400 Menschen im Veisedetal.

Der Durchbruch kam auch hier mit dem Bau der Eisenbahn. Außerdem hatte die Erfindung der sogenannten „Wickelform“ die Herstellung von Zigarren sehr vereinfacht. Die Arbeit konnte nun auch von nicht ausgebildeten Kräften erledigt werden.

Die Folge war, dass in der Tabakindustrie äußerst niedrige Löhne gezahlt wurden. Fast immer waren es Frauen, die in den Fabriken oder in Heimarbeit zu diesen Bedingungen arbeiteten. Weitere typische Arbeitsmöglichkeiten für Frauen boten die Strickereien in Elspe und Schmallenberg, die Hunderte von Mädchen und Frauen aus dem Elspetal und Saalhausen beschäftigten.

Die Arbeit in den Fabriken brachte wichtige Veränderungen mit sich: Stechuhr und Fabrikordnung bestimmten zunehmend den Tagesablauf der Familien. Die Söhne und Töchter der Tagelöhner und diejenigen Bauernkinder, die nicht erbten, fanden nun eher Arbeit in der unmittelbaren Nähe. Noch in den 1850er Jahren hatten viele Sauerländer ihren Verdienst anderswo in Deutschland suchen müssen oder waren ausgewandert.

3.1. Zuwanderer und „Mondschein-Bauern“

Mit den Industriebetrieben zogen erstmals fremde Menschen in größerer Zahl ins südliche Sauerland. Die auswärtigen Unternehmer hatten eigene, erfahrene Facharbeiter, Ingenieure und Kaufleute an die Lenne geschickt, die die Betriebe aufbauen sollten. Aus ganz Westfalen und selbst aus Italien kamen Bergleute, um in den Meggener Schwefelkiesgruben zu arbeiten. In Altenhudem siedelten sich immer mehr Bahnbeamte

an, die die Königliche Eisenbahndirektion an die Betriebswerkstätte und die umliegenden Bahnhöfe versetzte.

Zwischen 1873 und 1914 hatte sich die Einwohnerzahl im Amt Bilstein fast verdoppelt. In Halberbracht wohnten 1839 erst 123 Menschen, 1914 waren es 343. Die Schulhäuser und Kirchen wurden schnell zu klein, und auch das soziale Gefüge des alten Dorfes geriet nun in Bewegung. Neben der traditionellen Dorfprominenz, bestehend aus Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister und Doktor, etablierte sich jetzt die vornehme Gesellschaft der Direktoren, leitenden Angestellten und höheren Beamten. Sie bauten für ihre Familien moderne, repräsentative Häuser, wie man sie hier zuvor noch nicht gesehen hatte. Da ein großer Teil der Zuwanderer evangelisch war, gründeten sie eigene Kirchengemeinden und Schulen.



Ansicht der Evangelischen Kirche in Altenhündem, um 1930

Anders als in den großen Industriestädten behielten die Fabrikarbeiter und Bahnbeschäftigten in dieser Region ihr bäuerliches Wirtschaften zum größten Teil

bei. Fast jede Familie hielt zumindest ein Schwein oder ein paar Ziegen und bearbeitete als „Einkuh-Halter“ ein Stück gepachteten Roggen- oder Kartoffelacker.

Für die Unternehmer hatte dies gleich mehrere Vorteile. Man vermutete, dass Arbeiter, die selbst ein Stück Land besaßen, zu Sparsamkeit und Nüchternheit neigten und somit weniger anfällig für „umstürzlerische Ideen“ seien. Durch die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln könnten die Arbeiter außerdem „bei geringerem Fabriklohn leben und am Orte bleiben, auch

wenn der Fabrikbetrieb zeitweilig stockt“.

3.2. Soziale Frage und Sozialpolitik

Nicht anders als in anderen Gegenden des Deutschen Reiches brachte die Industrialisierung auch im Sauerland zahlreiche soziale Konflikte mit sich. Die Hauptprobleme waren die schlechten, teils gesundheits-schädlichen Arbeitsbedingungen, Kinderarbeit und die nicht vorhandene Absicherung der Arbeiter und ihrer Familien bei Krankheit, Tod oder Arbeitslosigkeit. Erst seit 1883 wurden per Gesetz Kranken- und Unfallversicherungskassen eingeführt, in die die Betriebe und die Arbeiter einzahlten. Die Leistungen dieser Versicherungen reichten jedoch nicht aus, um eine Familie im Ernstfall ausreichend versorgen zu können.

Vor diesem Hintergrund gewannen Vereinigungen, die für die Rechte der Arbeiter eintraten, immer mehr Anhänger. Im stark katholisch geprägten Sauerland hatten die sozialdemokratischen Organisationen allerdings so gut wie keine Bedeutung. Stattdessen bildeten sich hier seit 1885 in fast allen größeren Dörfern Ortsvereine christlicher und bürgerlich-liberaler „Gewerkvereine“.

Seit 1906 engagierte sich auch der „Volksverein für das katholische Deutschland“ von Altenhündem aus für die Interessen der Arbeiter. Die Vorstellung, die Arbeiterschaft auf diese Weise von der als gottlos und gefährlich eingeschätzten Sozialdemokratie fernzuhalten, spielte dabei eine nicht unwichtige Rolle. Seitens der Betriebe und Gemeinden versuchte man durch den Bau von Werkwohnungen und anderen sozialen Einrichtungen die Situation zu entschärfen.

Drei schwere Arbeitskämpfe veranschaulichen die Lage der Arbeiter im südlichen Sauerland: 1871 streikten die Bilsteiner Tabakarbeiter ohne Erfolg für höheren Lohn. 1890 ging ein großer Teil der Meggener Bergleute in den Ausstand, um die Acht-Stundenschicht und höhere Lohn- und Abschlagszahlungen zu erreichen, was ebenfalls nur zum Teil gelang. Ein weiterer Streik im Jahre 1911 dauerte 68 Tage, ohne dass die Bergleute viel von den geforderten Verbesserungen durchsetzen konnten. In beiden Fällen hatten die Unternehmensleitungen fremde Arbeiter als Streikbrecher nach Meggen geholt.

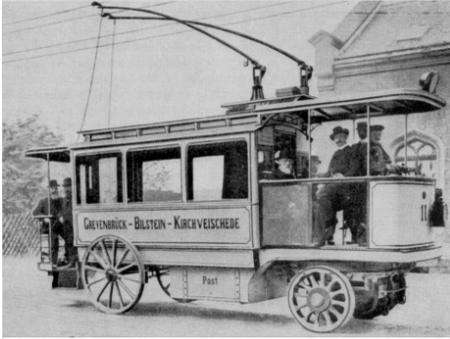
4. Die Technik des Fortschritts

Der technische Fortschritt veränderte auch die Landwirtschaft. Mit der Entwicklung von Kunstdünger war es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelungen, die Erträge im Getreide- und Kartoffelanbau zu steigern. Düngemittel und Saatgut bezogen die Bauern über landwirtschaftliche Genossenschaften wie den 1890 gegründeten Landwirtschaftlichen Lokalverein Förde und die seit 1882 existierende Spar- und Darlehnskasse Elspe.

Die Einbringung und Verwertung der Ernte erleichterten nach der Jahrhundertwende mechanische Mähbinder und mit Elektro- oder Verbrennungsmotoren angetriebene Häcksel- und Dreschmaschinen. Die Zugochsen und Zugpferde wurden allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch Traktoren ersetzt.

Voraussetzung für den Einsatz von Elektromotoren in der Landwirtschaft und in den Gewerbebetrieben war die Elektrifizierung der Dörfer. 20 Jahre nachdem Edison seine Glühlampe der Weltöffentlichkeit vorgestellt hatte, brannten an Lenne, Veischede und Elspe die

ersten Lichter. Den Strom produzierten die kurz nach der Jahrhundertwende eingerichteten Elektrizitätswerke in Trockenbrück, Altenhudem, Meggen und Bilsstein, die ersten im Kreis Olpe.



Die gleislose elektrische Personen- und Transportbahn nach dem System Schiemann aus Dresden verkehrte von 1904 - 1916 zwischen Grevenbrück und Kirchveischede

Auf die Initiative des Elektrizitätswerks-Besitzers Wilhelm Hüttenhein aus Trockenbrück ging auch das Projekt einer „Gleislosen elektrischen Personen- und Transportbahn“ im Veischetal zurück. Schon 1902 transportierten die ersten Wagen dieser hochmodernen Schienen Bahn die Steine des Grevenbrücker Kalkwerkes zum Güterbahnhof. 1904

nahm man den Personen- und Güterverkehr nach Kirchveischede auf.

1910 schließlich verblüfften die jungen Flugpioniere Meiswinkel und Frohmüller die Maumker, als sie - keine zehn Jahre nach den ersten Erfolgen der Brüder Wright - mit ihrem selbst konstruierten Doppeldecker am Rande des Dorfes Flugversuche unternahmen.

5.1. Neue Horizonte - neue Welten

Ganz entscheidenden Einfluss auf die Lebensperspektiven der jungen Menschen in dieser Gegend hatte die Einrichtung weiterführender Schulen. Den Anfang machte 1880 die Landwirtschaftliche Winterschule in Elspe. Hier lernten Bauernsöhne aus der näheren Umgebung und aus ganz Westfalen in zwei Wintern, was man über den Umgang mit den neuen Kunstdüngern

und über moderne Methoden der Viehhaltung wissen musste.

1888 und 1911 öffneten die Rektoratschulen in Förde und Altenhundem ihre Pforten für die ersten Jungensklassen. Im Unterschied zu den Volksschulen erhielten die Kinder hier auch Unterricht in Latein, Griechisch, Französisch und Geschichte. Nach 4 Jahren konnten sie dann entweder zum Gymnasium wechseln oder eine Ausbildung in einer Verwaltung oder einem kaufmännischen Beruf beginnen. Wer das Abitur machen wollte, musste allerdings weiterhin den Weg nach Olpe oder Attendorn auf sich nehmen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Ausbildung an einer höheren Schule zwangsläufig mit einem Aufenthalt im Internat verbunden und deshalb nur wenigen möglich.

Das Bildungsangebot für Mädchen besserte sich erst eine Generation später. 1925 und 1921 richtete man in Grevenbrück und Altenhundem Mädchenklassen ein, und auch in Bilstein muss es für kurze Zeit eine Schule für „höhere Töchter“ gegeben haben. Es war aber noch lange üblich, Mädchen aus besser gestellten Familien in Pensionate ins Münsterland oder ins Rheinland zu schicken. Dort wurden sie vornehmlich in Hauswirtschaft und verwandten Gebieten unterrichtet und so auf ein Leben als Hausfrau und Mutter vorbereitet. Eine vergleichbare Institution war die Ländliche Haushaltsschule in Elspe, in der seit 1901 Franziskanerinnen für die „gute“ Erziehung junger Frauen sorgten.



Schülerinnen und Erzieherinnen der ländlichen Haushaltsschule in Elspe, 1925

Karriere konnte man in diesen Jahren allerdings nur weit weg von der Heimat machen. Viele Absolventen der hiesigen Gymnasien arbeiteten später in den Verwaltungszentren Münster oder Berlin. Dem Grevenbrücker Naturwissenschaftler Albert Boerger und dem Melbecker Bauernsohn und Architekten Heinrich Verse eröffnete das Studium sogar den Weg nach Südamerika und Wien.

5.2. Neue Zentren und die Anfänge des Tourismus

In den Jahren nach dem Bau der Eisenbahn bildete sich in Altenhundem ein kleines Geschäfts- und Dienstleistungszentrum. Grundlage dieser Entwicklung war die verkehrsgünstige Lage des Ortes und das regelmäßige und sichere Einkommen der hier wohnenden Bahnbeamten. 1922 gab es in Altenhundem über 30 Geschäfte, drei große Hotels, eine Bank, eine Apotheke, einen Dentisten und zwei Ärzte.



Das „Königliche Amtsgericht“ in Grevenbrück, erbaut 1877

In Grevenbrück konzentrierte sich die Verwaltung. 1877 war zunächst das Amtsgericht, 1910 das Katasteramt und 1939 die Verwaltung des Amtes Bilstein hierhin gezogen. Bahnhof, Post- und Telegrafnamt vervollständigten das Bild. Leidtragender dieser Entwicklung war Bilstein, wo Gericht und Amtsverwaltung angesiedelt waren, bevor der Ort durch den Bau der Eisenbahn ins Abseits geriet.

In den beiden Orten vollzog sich nun eine für die Zeit typische Entwicklung: Immer mehr Menschen arbeitete-

In den beiden Orten vollzog sich nun eine für die Zeit typische Entwicklung: Immer mehr Menschen arbeitete-

ten als Bürokräft, in der Verwaltung oder als Bankangestellte. Im gleichen Maße weitete sich das gesamte private und öffentliche Versorgungs- und Gesundheitswesen aus: Viele Dörfer erhielten Wasserleitungen und Stromversorgung und organisierten freiwillige Feuerwehren. In Altenhundem und Elspe richteten die Kirchen, unterstützt von privaten Geldgebern, Krankenhäuser, Kindergärten und Jugendheime ein.



Ansicht des Krankenhauses in Altenhundem, um 1912

Eine andere Folgeerscheinung des Industriezeitalters war die Ankunft der ersten Touristen im Sauerland. Seit der Jahrhundertwende kamen immer mehr Sommerfrischler aus den industriellen Ballungsräumen zur Erholung hierher. Nach Bilstein fuhren viele, die den Ort bei ihren Reisen als Tabakvertreter kennen gelernt hatten. In Elspe lud der Arzt Dr. Parnemann zum Kuren in seine „Kneipp'sche Heilanstalt“, und in Saalhausen bot man den Touristen romantische Fischzüge an der Lenne und den Besuch eines forstlichen Museums. In vielen Orten gründeten sich Abteilungen des Sauerländischen Gebirgsvereins. Sie übernahmen die Anlegung von Wanderwegen, damit sich die Touristen auf ihren Spaziergängen nicht verirrtten.

6.1. Familie, Kirche, Nachbarschaft

Familie, Kirche und Nachbarschaft waren die Grundlagen des sozialen Lebens in den sauerländischen Dörfern. Zur Familie gehörten fast immer drei Generationen, die eine enge, auf gegenseitiger Abhängigkeit beruhende Wirtschaftsgemeinschaft bildeten. Den Alltag und das Denken der Menschen bestimmte seit jeher der katholische Glaube. Die sonntäglichen Gottesdienste und die kirchlichen Feiertage waren die Höhepunkte der Woche und des Jahres. Taufe, Kommunion und Hochzeit markierten die wichtigsten Lebensabschnitte.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts waren außerdem zahlreiche katholische Vereine entstanden. Organisationen wie die Elisabeth- und St. Josef-Vereine, die Jungfrauenkongregation, Jünglingssozialität, Mütterverein, Schützenbruderschaft, Kolping, Borromäus-Verein und die katholischen Gewerkschaften hatten die Aufgabe, die Menschen in jeder Lebenslage und in jedem Alter zu begleiten. Diese Gründungen waren nicht zuletzt eine Reaktion auf die gesellschaftlichen Entwicklungen im Gefolge der Industrialisierung, die immer weniger die Zustimmung der katholischen Kirche fanden.

Zwischen 1871 und 1879, im sogenannten „Kulturkampf“, hatte der preußische Staat zudem versucht, den Einfluss der katholischen Kirche zurückzudrängen:

Politische Stellungnahmen von Geistlichen wurden verboten und die Schulaufsicht lag nicht mehr länger in den Händen der Kirchen. Seit 1874 bedurfte die Einstellung von Priestern der staatlichen Bestätigung, Eheschließungen registrierten nun nicht erst die Pfarrer, sondern die neu eingerichteten Standesämter.

Gegen diese Gesetze entrüstete sich die katholische Bevölkerung im ganzen Land. In Förde fanden 1876 und 1877 zwei große Protestversammlungen statt. Über 8.000 Männer aus dem ganzen Sauerland trafen dazu in der alten Schützenhalle zusammen. Die Ansprachen hielten Reichstagsabgeordnete der katholischen Zentrumsfraktion. Nicht zuletzt dank dieses Engagements erhielt das Zentrum bei den nächsten Wahlen im Wahlkreis Olpe / Meschede 95 Prozent aller Stimmen.

6.2. Vereine, Feste, „freie“ Zeit

Das Industriezeitalter brachte auch neue Formen geselligen Zusammenseins mit sich. Ein typisches Beispiel dafür sind die Musik- und Gesangsvereine, die in fast allen Dörfern ins Leben gerufen wurden. Die geregelte Arbeitszeit in den Fabriken ließ immer öfter so etwas wie „freie“ Zeit übrig, die Vereine mit wohlorganisiertem Singen und Musizieren anzufüllen wussten. Die Vereine standen, von Ausnahmen abgesehen, jedermann offen. Hier bot sich vor allem den Zugewanderten die Gelegenheit, unabhängig von den traditionellen dörflichen und familiären Bindungen, soziale Beziehungen aufzubauen.

„Freie“ Zeit und die Möglichkeit, sie im Verein oder im Gasthaus zu verbringen, war zunächst das Privileg der Männer. Frauen fanden sich bei gegenseitigen Besuchen der Schwestern und Cousinen oder bei gemeinsam zu erledigenden Arbeiten zusammen. Viele dieser Kontakte spielten sich vor dem Hause und in der Nachbarschaft ab. Vor allem die Kinder waren weitaus öfter auf der Straße anzutreffen als in den Wohnstuben.

Zwischen 1860 und 1890 entstanden zunächst in Oedingen, Meggen und Altenhudem, dann in Förde, Elspe,

Saalhausen, Bilstein und Kirchveischede die ersten Schützenvereine. In Meggen und Altenhundem handelte es sich dabei - anders als in den übrigen Orten - um konfessionell ungebundene „Bürgervereine“. Hauptaufgabe der Schützen war die Organisation des Schützenfestes, ein nichtkirchlicher Feiertag, der den Sauerländern jedoch fast so „heilig“ wurde wie Ostern und Pfingsten.



Schützenfest in Meggen, um 1925

Bei allen Vereinen spielte neben der Geselligkeit das Bekenntnis zu Kaiser und Vaterland eine wichtige Rolle. Am deutlichsten wurde diese

Haltung in den Kriegervereinen, die es in fast allen größeren Orten gab. Hier hatten sich Veteranen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 zur Pflege der militärischen Traditionen in „vaterländischer Gesinnung“ zusammengefunden.

7. Erster Weltkrieg und Umbruch

Mit einem Extra-Blatt teilte das „Sauerländische Volksblatt“ am 1. August 1914 den Bewohnern des Kreises Olpe die Mobilmachung der Streitkräfte mit. Der Erste Weltkrieg, als Folge der Machtpolitik des Deutschen Reiches und der Spannungen zwischen den europäischen Großmächten, hatte begonnen. In geschmückten Sonderzügen und bekränzten Leiterwagen fuhren die Soldaten zu den Sammelstellen und verabschiedeten sich in der irrigen Vorstellung, dass man Weihnachten wieder zu Hause sei. Allein unter den Einberufenen aus dem Kreis Olpe forderte der Krieg über 1.400 Tote.

Da Schwefelkies zu den Ausgangsprodukten der Sprengstoff- und Munitionsherstellung zählte, wurden die Meggener Bergbaubetriebe 1915 der staatlichen Kriegsbewirtschaftung unterstellt. Die Zahl der beschäftigten Bergleute stieg von 500 auf über 3.000. Mehr als ein Drittel waren Kriegs- und Zivilgefangene, die in den Schützenhallen der Umgebung kaserniert und bewacht wurden.

Am 11. November 1918 endete der Krieg mit der Unterzeichnung eines Waffenstillstandes. Vorausgegangen war der Ausbruch der Novemberrevolution und die Abdankung Kaiser Wilhelms II. Der von dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert geführte „Rat der Volksbeauftragten“ übernahm die Aufgaben der Reichsregierung. Auch in den sauerländischen Dörfern bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte, die für kurze Zeit die Gemeinden verwalteten und versuchten, die großen Industriebetriebe zu kontrollieren.

Fast ein Jahr später am 11. August 1919, trat die von der Nationalversammlung verabschiedete „Weimarer Verfassung“ in Kraft. Sie brachte den Deutschen zum erstenmal in ihrer Geschichte eine Republik mit parlamentarisch-demokratischem Regierungssystem. Aufstände und Putschversuche von links und rechts, die Besetzung des Ruhrgebietes, die Inflation als wirtschaftliche Folge des verlorenen Krieges und die weit verbreitete antidemokratische Stimmung belasteten die Entwicklung der Republik allerdings sehr.

8.1. Moderne Wirtschaft

Kurz vor und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erlebten die Chemie- und Metallindustrie der Region eine vollständige Umstrukturierung der Besitzverhält-

nisse: alle Walzwerke, die Dynamit AG, die Kalkwerke und Anteile an den Meggener Schwefelkiesgruben gingen (wie 1899 schon die Germaniahütte) in den Besitz großer Konzerne über.

Das Interesse von Mannesmann, Wolf-Netter & Jacobi, Gutehoffnungshütte, der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-AG, der Dynamit Nobel AG und der Metallgesellschaft hing in erster Linie mit den Folgen des Krieges zusammen: Seit 1914 hatten viele Unternehmen ihre Bezugsquellen für Rohstoffe und Vorprodukte im Ausland verloren. Außerdem hatte die Kriegsbewirtschaftung die Konzentrationsprozesse in der deutschen Wirtschaft stark beschleunigt. Die hiesigen Walzwerke konnten dieser Entwicklung nichts mehr entgegensetzen. Als „reine“ Walzwerke, ohne eigene Kohle- und Stahlversorgung, waren sie von den Zulieferungen der Großen der Branche abhängig.

Ein anderer Trend in der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Jahre war die Produktion von Massengütern mit Hilfe von Automaten und Fließbändern. Im Lenne- und Veischedetal begannen die Firmen Grefe, Heinrichs, Großhaus und Bender sowie die aus einer Schlosserei hervorgegangene Grevenbrücker Firma Schauerte zwischen 1922 und 1940 mit der Massenproduktion von gestanzten, gepressten bzw. gegossenen Metallteilen.

Neue Werkstoffe wie Aluminium und der Kunststoff „Bakelit“ waren für die Produktion von Massengütern von großer Bedeutung. Die ab 1947 in Altenhundem ansässige Firma Gustav Hensel nahm diese Entwicklung bereits 1931 auf und stellte - zunächst in Radevormwald / Rheinland - Elektroinstallationen aus bakelitähnlichem Pressstoff her.

8.2. Modernes Leben: Kino, Radio, Reisen, Sport

In die 1920er Jahre fällt der Beginn der Rundfunk- und Kinounterhaltung: 1923/24 schickten deutsche Radiogesellschaften erstmals ein Programm durch den Äther. Radiobastler wie Theodor Hormes aus Meggen organisierten in diesen Jahren den ersten Gemeinschaftsempfang über Kopfhörer. Hormes war auch der erste, der in seinem Haus Kinofilme vorführte. Bis dahin hatte man sich mit sogenannten Wanderkinos begnügen müssen, die mit ihren Vorführgeräten über Land zogen. 1928 und 1934 eröffneten die Lichtspielhäuser in Altenhündem und Grevenbrück, 1941 zog ein Kino in die Meggener Turnhalle ein.

Seit der Jahrhundertwende hatte die aus England kommende Sportbewegung immer mehr Freunde gefunden. Sport, das hieß Wettkampf, Rekorde und Ballspiele, ein neues Körperbewusstsein. Den traditionellen Turnvereinen, die es eher mit Turn-



Die Fußballmannschaft des TV Meggen, 1931

vater Jahn hielten, erschienen solche Dinge zunächst sehr suspekt. Doch allmählich fand diese Art der Körperertüchtigung auch im Sauerland ihre Anhänger. In Meggen und Elspe sah man 1909 und 1911 die ersten Fußballspieler auf den Wiesen der Bauern und auf der Straße.

In den 1920er Jahren folgte die Jugend der anderen Dörfer diesem Beispiel und stellte mit Hilfe von Bohnenstangen und Bindfaden provisorische Fußballtore auf. Fast alle Fußballvereine waren in der „Deutschen Jugendkraft, Reichsverband für Leibesübungen in ka-

tholischen Vereinen“ organisiert. Pfarrer oder Vikar saßen mit im Vorstand der Vereine und der Spielplan wurde genau auf den sonntäglichen Kirchgang abgestimmt.

Es war aber auch die große Zeit des Handballs, der mangels geeigneter Hallen im Freien gespielt wurde. Eine weitere Neuerung war die Einrichtung von Damenriegen in den Turnvereinen von Grevenbrück, Altenhündem und Meggen zwischen 1925 und 1927. Um 1930 entstanden in Meggen, Bilstein, Elspe, Grevenbrück und Saalhausen außerdem kleine Freibäder. Sie waren die großen Attraktionen für die Dorfjugend und die Urlaubsgäste, die in immer größerer Zahl ins Sauerland kamen.

9. Heimat statt Moderne? - die Heimatbewegung

Das Industriezeitalter hatte es mit sich gebracht, dass viele Menschen ihren Geburtsort verließen, um anderswo zu arbeiten. Aber auch für die Zurückgebliebenen veränderte sich das Gesicht der Heimat tagtäglich. Besonders im Bürgertum wurde diese Entwicklung häufig als Verlust empfunden.



Mälö-Statue, die 1929 auf dem Rinsleyefelsen bei Saalhausen aufgerichtet wurde

benen veränderte sich das Gesicht der Heimat tagtäglich. Besonders im Bürgertum wurde diese Entwicklung häufig als Verlust empfunden.

Der Schutz und die Erforschung der Heimat, die Pflege des alten Brauchtums und der traditionellen Bauweise fand deshalb immer mehr Anhänger. Gerade dort, wo die Industrialisierung die Menschen und Landschaften verändert hatte, bildeten sich Altertums-, Geschichts- und Heimatvereine. Eine ihrer wichtigsten Beschäftigungen war es, die Geschichte ihrer Heimat mög-

lichst weit zurück zu verfolgen. Zahlreiche archäologische Ausgrabungen und lokalgeschichtliche Forschungen gingen auf die Initiative der Heimatfreunde zurück. Man suchte vor allem nach Hinweisen auf die germanische Zeit. In der festen Überzeugung, dass der Germanenfürst „Mälo der Sugambrer“ vom Sauerland aus gegen die Römer gekämpft habe, setzten ihm Heimatfreunde in Langenei, Saalhausen und Grevenbrück Anfang des Jahrhunderts sogar ein Denkmal.

In den zwanziger Jahren waren Bilstein und Altenhundem die Zentren der hiesigen Heimatbewegung. 1925 beging man mit einem historischen Festzug die 700-Jahr-Feier der Burg Bilstein. Ein Jahr später organisierte man in Altenhundem eine nicht minder prächtige Feier zur angeblich 1000jährigen Geschichte der Mark und Freigrafschaft Hundem.

1928 kam auf Initiative des aus Altenhundem stammenden Ministerialrates Dr. W. Arnoldi erstmals das „Komitee für den Bau eines Aussichtsturmes Hohe Bracht“ zusammen. Sein Ziel war es, der Bevölkerung und den Fremden mit diesem Aussichtsturm die Schönheiten des Sauerlandes vor Augen zu führen. 1930 wurde der Turm, der auch eine Wetterstation und eine Gaststätte beherbergte, eröffnet. Der Ausschank von Bier, Wein und Schnaps war hier allerdings verboten, denn der Kampf gegen den Alkohol war den Initiatoren ein wichtiges Anliegen.



Aussichtsturm „Hohe Bracht“

10. Das Ende der Weimarer Republik

Zwischen 1924 und 1928 hatten sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Deutschen Reich etwas stabilisiert. Der Weltwirtschaftskrise, die 1929 auch Deutschland erfasste, konnte die Republik allerdings nichts entgegensetzen. Im Gegenteil, immer mehr Menschen schlossen sich den Parteien und Verbänden an, die von Anfang an die Entwicklung der Demokratie behindert und bekämpft hatten. Die Republik hatte nicht genügend Demokraten, die den Aufbau demokratischer Strukturen in Verwaltungen, Wirtschaft und im öffentlichen Leben hätten durchsetzen können.

Im Kreis Olpe war 1932 jeder fünfte Erwerbsfähige ohne Beschäftigung. Besonders hart traf es die Arbeiter. Unter ihnen hatte jeder zweite seinen Arbeitsplatz verloren. Seit 1929 hatten zunächst das Elektrostahlwerk in Grevenbrück, dann das Walzwerk in Altenhundem und die Dynamit AG den Betrieb eingestellt. Die anderen



Im Rahmen einer Notstandsarbeit wurde die Straße von Altenhundem nach Bilstein gebaut

Walzwerke legten die Blechproduktion still, die Chemische Fabrik meldete 1932 Konkurs an, und die Zahl der Beschäftigten im Meggener Bergbau ging von 1.000 auf 570 zurück. In dieser Situation versuchten die Gemeinden mit der Vergabe von Notstandsarbeiten die

Arbeitslosigkeit zu lindern. Mit über 22.000 geleisteten Tagwerken war der Bau der Straßenverbindungen zwischen Altenhundem und Bilstein und zur Hohen Bracht 1926 und 1929 das größte Unternehmen dieser Art.

Die politische Radikalisierung fand im Kreis Olpe ebenfalls ihren Niederschlag: Die KPD wurde hier bei der Reichstagswahl im November 1932 mit 3.182 Stimmen zweitstärkste Partei. Ihre Hochburgen waren Meggen und Attendorn. Die NSDAP verzeichnete bei der Wahl zum preußischen Landtag wenige Monate zuvor mit 3.116 Stimmen ihr bestes Ergebnis bei demokratischen Wahlen. Noch 1928 hatte sie kreisweit keine 200 Wähler.

Trotzdem gelang es den radikalen Parteien im Kreis Olpe nicht, das Zentrum von seiner Vormachtstellung zu verdrängen. Dass die Partei bei allen Wahlen über 23.000 Stimmen erhielt, hing eng mit der streng katholischen Einstellung der Bevölkerung und dem Einfluss der Kirche zusammen.

11.1. „Machtergreifung“ und „Gleichschaltung“

Am 31. Januar 1933 ernannte Reichspräsident von Hindenburg den Führer der NSDAP, Adolf Hitler, zum Reichskanzler. Nur einen Monat später lieferte der Brand des Reichstagsgebäudes der Regierung Hitler den Vorwand dafür, wichtige Grundrechte der Verfassung außer Kraft zu setzen. Mit dem „Ermächtigungsgesetz“ entmachtete sich der Reichstag am 23. März selbst und setzte die parlamentarische Kontrolle über die Gesetzgebung außer Kraft.

Gegner der NSDAP oder Menschen, die man dafür hielt, wurden in „Schutzhaft“ genommen. So auch sechs KPD-Mitglieder aus Meggen und 17 weitere Männer aus Elspe, Meggen, Altenhudem, Bilstein, Kickenbach, Maumke und Langenei. Dies und die gleichzeitige Errichtung der ersten Konzentrationslager sowie der Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933

markierten den Beginn des nationalsozialistischen Terror-systems.

Am 2. Mai folgte das Verbot der Gewerkschaften. An deren Stelle trat die „Deutsche Arbeitsfront“, in der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zwangsvereinigt waren. Im Sommer schließlich wurden die noch bestehenden Parteien verboten oder sie lösten sich unter dem Druck der NSDAP selbst auf. Seit dem 22. September mussten sich alle Kulturschaffenden in der „Reichskulturkammer“ organisieren. „Nicht-Ariern“ und politisch missliebigen Künstlern und Journalisten waren damit die Grundlagen ihrer Arbeit entzogen. In den folgenden Jahren besorgte die „Gleichschaltung“ aller Vereine, Verbände und Behörden die Ausrichtung des gesamten öffentlichen Lebens auf die Ziele der Nazis.

Die katholische Kirche versuchte sich im „Reichskonkordat“ vom 20. Juli 1933 die Freiheit der Religionsausübung und die Erhaltung der kulturellen und karitativen katholischen Verbände zu sichern. Der Preis dafür war die Aufgabe der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen des deutschen Katholizismus, die Selbstauflösung des Zentrums sowie ein beträchtlicher Legitimitätsgewinn für Hitler. Trotzdem überzog die Nazidiktatur Christen, die sich gegen die Beschneidung der Religionsausübung wehrten, mit Verboten, Prozessen und Verhaftungen. Im Kreis Olpe waren davon vor allem zahlreiche katholische und evangelische Pfarrer sowie die katholischen Jugendverbände betroffen.

11.2. Krieg und Verfolgung

Einer der Kernpunkte der nationalsozialistischen Weltanschauung war der Antisemitismus. Seit der „Machtergreifung“ erließen die Nazis Jahr für Jahr schärfere

Gesetze und Erlasse, die die in Deutschland lebenden Juden durch Diffamierungen und Schikanen, die Zerstörung ihrer wirtschaftlichen Existenz und die Beraubung ihrer bürgerlichen Rechte zur Auswanderung zwingen sollten. Der Rassismus der Nationalsozialisten endete in der Deportation von Millionen Deutschen und Europäern jüdischen Glaubens, die in den Vernichtungslagern in den besetzten Ostgebieten umgebracht wurden.

Auch Mitglieder der drei in Elspe und Altenhundem lebenden jüdischen Familien Neheimer, Winter und Neuhaus wurden ins Konzentrationslager gebracht und kamen dort ums Leben. Einige ihrer Verwandten konnten sich nur durch die Flucht ins Ausland und mit Hilfe des in Argentinien lebenden Professors Boerger aus Grevenbrück retten. Sie wanderten unter dem Druck der Berufsbeschränkungen und unter dem Eindruck des Pogroms gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland („Reichskristallnacht“) aus. Wie überall im Deutschen Reich hatten SS und SA am 9./10. November 1938 auch in Altenhundem die Wohnungen und Geschäfte der jüdischen Familien zerstört.

Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen begann 1939 der Zweite Weltkrieg. Millionen von Toten, Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen während und nach dem Krieg waren die Folge. Wie schon im Ersten Weltkrieg so standen auch jetzt wieder die Meggener Schwefelkiesgruben im Mittelpunkt der von Rohstoffknappheit geschwächten deutschen Kriegswirtschaft. Um den Abbau zu beschleunigen, wurde die Belegschaft auf über 4.000 Mann erhöht. Neben dienstverpflichteten deutschen, italienischen und kroatischen Bergleuten arbeiteten über 1.500 russische Kriegsgefangene und „Ostarbeiter“ in den Gruben. Die meisten waren aus den besetzten Ostgebieten zur Zwangsarbeit

nach Deutschland verschleppt worden. 98 von ihnen kamen unter den Bedingungen der Gefangenschaft und bei der Arbeit unter Tage um. Ein Explosionsunglück unter Tage forderte 1944 72 Tote und 45 Verletzte unter den Meggener Bergleuten.

12. Nachkriegsjahre

Im April 1945, einen Monat vor der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945, erreichte die US-Armee den Kreis Olpe. Nicht anders als in anderen von den Alliierten befreiten Gebieten war auch hier



Amerikanische Truppen ziehen am 10. April 1945 durch Oedingen

schon länger die Versorgung der Bevölkerung zusammengebrochen. Zusätzlich zur Dorfbevölkerung mussten auch die durchziehenden Flüchtlinge, die Evakuierten und die ehemaligen „Fremdarbeiter“ aus den Lagern der Umgebung versorgt werden. Die in Jahren

der Unterdrückung angesammelte Wut der „Ostarbeiter“ entlud sich in zahlreichen Plünderungen. In Meggen wurden zwei der früheren Lagerbewacher ermordet.

Am 2. August 1945 legten die Siegermächte im „Potsdamer Abkommen“ endgültig vier Besatzungszonen für Deutschland fest. Die Alliierten beschlossen außerdem die Aussiedlung der Deutschen aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei. Auf diese Weise kamen noch mal über zehn Millionen Menschen als Vertriebene in die ohnehin überfüllten Städte und Dörfer im ehemaligen Reichsgebiet.

Im Rahmen der sogenannten „Entnazifizierung“ verbot die Militärregierung alle nationalsozialistischen Organisationen und teilte die Deutschen in einer Fragebogenaktion in „Hauptbelastete“, „Belastete“ und „Mitläufer“ des Naziregimes ein. Um den Aufbau der Verwaltung zu beschleunigen, stellte man jedoch auch zahlreiche als „belastet“ geltende Beamte wieder ein.

1946/47 änderte die US-Regierung ihre Politik der Demontage und leitete mit dem „Marshall-Plan“ ein Hilfsprogramm für den Wiederaufbau Europas ein. 1948 öffnete die Währungsreform in den drei Westzonen den Weg zur wirtschaftlichen Einbindung Westdeutschlands in Westeuropa. Sie war der Ausgangspunkt des deutschen „Wirtschaftswunders“ der 50er und 60er Jahre.

Als die Spannungen zwischen den Westmächten und der UdSSR immer größer wurden, schied die Sowjetunion 1948 aus der gemeinsamen Arbeit aus. Im gleichen Jahr begann in Bonn der „Parlamentarische Rat“ mit der Ausarbeitung einer Verfassung. Am 23. Mai 1949 wurde mit der Verkündung des Grundgesetzes die Bundesrepublik Deutschland offiziell gegründet. Die Sowjetunion zog am 7. Oktober 1949 mit der Konstituierung der Deutschen Demokratischen Republik nach. Die Teilung Deutschlands war zunächst besiegelt.

MUSEUM DER STADT LENNESTADT

Altes Amtshaus, Ortsteil Grevenbrück

Kölner Str. 57

57368 Lennestadt

Telefon 0 27 21 / 14 04 oder 0 27 23 / 60 84 01

Fax 0 27 21 / 98 37 72

Email museum-lennestadt@t-online.de

www.lennestadt.de

Öffnungszeiten:

Jeden 1. Sonntag im Monat 14 - 17 Uhr

dienstags 9 - 12 u. 14 - 16 Uhr

donnerstags 9 - 12 u. 14 - 18 Uhr

Eintritt frei.

Einlass bis 30 Minuten vor Schließung.

Gruppenführungen nach Vereinbarung

Dauer ca. 60 Minuten, Gebühr 40,00 €

Schulklassen und Kindergärten 1,00 €/Person,
Begleitperson frei.

Pädagogisches Begleitprogramm

für SchülerInnen der Sekundarstufe I (Klassen 5 - 10).

Bildnachweis:

Alle Fotos Stadtarchiv Lennestadt.

Weitere Museen in Lennestadt und im Kreis Olpe:

Bergbaumuseum Siciliaschacht

Kontakt: Dr. Ing. Bruno Heide
Siciliastraße
57368 Lennestadt - Meggen
Telefon: 02721 81434
www.bergbaumuseum-siciliaschacht.de

Öffnungszeiten:

So. 15:00-18:00, werktags nach Vereinbarung, Führungen auf Anfrage.

In der ehemaligen Markenkontrolle am Siciliaschacht wird Wissenswertes rund um den Erzbergbau und die Verwendung der Metalle übersichtlich ausgestellt. Zahlreiche Exponate und Fotos informieren über die Entstehung der Lagerstätte, die geschichtliche, technische und wirtschaftliche Entwicklung sowie über die soziale Bedeutung des Bergbaus in dieser Region.

Die Grube zählte zu den größten Blei-, Zink-, Schwefelkies- und Schwerspatlagerstätten dieser Art in der Welt. Die Anlage war bis 1992 in Betrieb.

Josefa-Berens-Stube

Haus des Gastes in Lennestadt-Saalhausen
Drosselstr. 2
57368 Lennestadt
Telefon: 02723 8502

Öffnungszeiten:

Mai - Oktober jeden zweiten Dienstag 15:30 - 17:00 Uhr und nach vorheriger Anmeldung, Führungen auf Anfrage.

Ausstellung über die Schriftstellerin und Malerin Josefa Berens-Totenohl mit einer Auswahl ihrer literarischen Werke, Gemälden und Skizzen sowie persönliche Möbel und Einrichtungsgegenstände.

Museumslandschaft Kreis Olpe

Das Internetportal www.museumslandschaft-kreis-olpe.de stellt über 20 attraktive Museen und Sammlungen im Kreis Olpe vor.